

wichtiges Werk Goethes — zur Ergänzung seiner inneren Lebensgeschichte — dienen würde.

Es mag wohl den Sach- und Fachkundigen ziemlich überflüssig scheinen, diese Vor- und Nachklänge zum Lili-Drama, Verse aus der „holden Zeit der ersten Liebe“ und „Um Mitternacht“ vom Dichter selbst samt Anmerkungen erfahrener Goetheforscher zu wiederholen und schon lange Bekanntes „beweisen“ zu wollen oder deutend hervorzuheben. Meine Rechtfertigung besteht darin, daß ich mir zur Aufgabe gestellt habe, Äußerungen und Urteile sicherer Gewährsmänner als Zeugnisse zu erbringen, daß Goethes Beziehungen zu Lili in seinen Dichtungen, wie auch im Leben jener Zeit, — auch in seinem „höheren Leben“ (in „Dichtung und Wahrheit“) — nahezu bis in alle Einzelheiten erforscht sind — bis auf das „m o r l a c k i s c h e L i e d“, das ich in diesen Kreis einzuschließen bestrebt bin, da ich glaube, „noch etwas darüber zu sagen zu haben“. Wenn ich mich auf dem rechten Wege befinde, könnte im Lili-Drama eine Lücke ausgefüllt, andererseits aber auch die Bedeutung des „Klaggesangs“ selbst erhöht werden, was für die Volksdichtung im allgemeinen, aber auch für slawische Goetheforscher (deren Zahl ständig im Wachsen begriffen ist) von Wichtigkeit wäre, indem sie vor neue dankbare Aufgaben gestellt würden.

Die mazedonische Schriftsprache

Von KRUM TOŠEV (Skopje)

1. Geschichtliche Voraussetzungen

Nach dem Zweiten Weltkrieg trat zu den slawischen Schriftsprachen eine neue hinzu: die mazedonische Schriftsprache. Ihr Auftreten wurde von einem großen Teil der Slawisten als sehr interessante Tatsache aufgenommen und ihr daher auch die gebührende Aufmerksamkeit zuteil. Obwohl indes die Slawisten darüber sprechen und schreiben, ist sie in der breiten Weltöffentlichkeit noch nicht hinreichend bekannt. Der vorliegende Aufsatz hat sich das Ziel gesteckt, Auskunft über die Geschichte der Schriftsprachlichkeit in Mazedonien, über die Entwicklung und den gegenwärtigen Stand der mazedonischen Schriftsprache sowie über die Leistungen auf dem Gebiet der Erforschung der mazedonischen Sprache überhaupt zu geben.

Bekanntlich haben in der zweiten Hälfte des 9. Jh.s die Slawenapostel Kyrill und Method die wichtigeren Kirchenbücher aus dem Griechischen ins Slawische, d. h. in den ihnen geläufigen slawischen Dialekt, den von Saloniki, übersetzt. Die historische Entwicklung wollte es, daß dieser mazedonische Dialekt auf die Stufe einer Literatursprache erhoben und nicht nur die Schriftsprache in Mazedonien, sondern auch eines Großteils der Süd- sowie der Ostslawen werden sollte. Es ist begreiflich, daß diese gewöhnlich als Altkirchenslawisch bezeichnete Schriftsprache bei ihrem Eindringen in andere slawische Länder geringe Veränderungen im Sinne der lebendigen Volkssprache der betreffenden Völker erlitt, so daß sich verschiedene Redaktionen dieser Sprache, z. B. die serbische, kroatische, russische, bulgarische u. a., bildeten. Da sie auch in Mazedonien gebraucht wurde, unterlag sie natürlich im Laufe der Zeit auch hier gewissen Veränderungen, so daß auch eine mazedonische Redak tion des Altkirchenslawischen entstand. Die Schüler der Slawenapostel, wie Kliment von Ohrid und Naum, sowie ihre zahlreichen Schüler schrieben in Mazedonien lange in dieser kirchenslawischen Sprache, indem sie dieselbe mit neuen Wörtern bereicherten und sie allmählich im Sinne der Entwicklung der Volkssprache änderten, so daß man mit Bestimmtheit sagen kann, daß in Westmazedonien, besonders im alten Ohrid und den umliegenden Klöstern und Kirchen, schließlich eine neue Rechtschreibschule entstand, die man ruhig als Schule Kliments oder als Ohrid er Rechtschreibschule bezeichnen kann. Jedenfalls ging aus dieser Schule eine große Anzahl Übersetzungen, Abschriften und Originalwerke hervor, wie an den bis auf den heutigen Tag erhaltenen Pergamenthandschriften zu ersehen ist. Davon zeugt vor allem der B o l o g n e s e r P s a l t e r , eine ausgezeichnete Handschrift aus dem 13. Jh., voll herrlicher Ornamente, geschrieben in dem Ohrid er Dorf Ramne, ferner der O h r i d e r A p o s t o l u s , wahrscheinlich auf das 12. Jh. zurückgehend — Handschriften, die wegen ihrer altertümlichen Sprachzüge nicht nur für die Geschichte der mazedonischen Sprache, sondern für die Slawistik überhaupt sehr wichtig sind. Alte Handschriften des 12. Jh.s sind das D o b r o m i r - E v a n g e l i u m , der T r i o d v o n B i t o l a , das E v a n g e l i u m d e s P o p e n J o v a n .

Im 12. und 13., ja auch noch im folgenden Jahrhundert, wurden in verschiedenen Kirchen und Klöstern viele Kirchenbücher übersetzt und nach älteren Übersetzungen abgeschrieben. Solche Über-

setzer und Abschreiber gab es überall in Mazedonien, besonders in der Gegend von Kratovo, wo sich in dem Kloster Lesново die bekannte Schule von Kratovo bildete, von der eine gewisse Anzahl Pergamenthandschriften erhalten sind. Darunter ist die Paränesis von Lesново und der Apostolus von Vranešte zu erwähnen, wohl aus dem 13. Jh., der in nächster Zeit in phototypischer Ausgabe als 2. Band der vom Institut für die mazedonische Sprache in Skopje herausgegebenen Reihe Starirukopisi erscheinen wird.

Es steht fest, daß aus der Zeit vom 12. bis zum 14. Jh. aus Mazedonien etwa 80 Pergamenthandschriften stammen, die heute in verschiedenen Bibliotheken, Archiven, Klöstern und Instituten aufbewahrt werden. Man darf daraus schließen, wie groß ihre ursprüngliche Zahl war, wenn sich immerhin so viele wie durch ein Wunder in Kirchen und Klöstern oder sogar an Adelshöfen erhalten konnten.

Obwohl Mazedonien Ende des 14. Jh.s unter türkische Herrschaft geriet, erlosch das in den Klöstern und Kirchen gepflegte mazedonische Schrifttum nicht völlig. Auch in den folgenden Jahrhunderten schrieben in verschiedenen Gegenden Mazedoniens fleißige Geistliche um ihres Seelenheils willen oder für die Bedürfnisse der Kirche verschiedene Kirchenbücher ab. Immerhin ließ diese Tätigkeit nach, zumal viele Klöster und Kirchen verwüstet waren, später noch besonders infolge des Auftauchens gedruckter Bücher. Die Feudalherren, ehemals die Hauptförderer der Klöster, hatten ihre Macht und ihren Besitz verloren und größtenteils das Land verlassen. Auf diese Weise blieben die Klöster ohne die notwendige materielle Unterstützung dem Verfall preisgegeben.

Das gedruckte Buch in Mazedonien kommt in dieser Zeit vor allem aus Venedig. Die dortigen Druckereien waren leistungsmäßig auf der Höhe und verstanden es, ihre Bücher über die eigenen und die ragusanischen Kaufleute in den südslawischen Ländern abzusetzen. Da die Wege dieser Kaufleute auch durch Mazedonien führten, hatten sie hier in den größeren Städten, besonders in Skopje, ihre Lager und vertrieben von da ihre Ware auch nach Bulgarien. So wurden etwa im 16. Jh. Leute, die Bücher brauchten, nach Skopje gewiesen, um hier bei einem gewissen Kara Trifun einzukaufen. Es wäre dies sozusagen die erste Buchhandlung in Mazedonien gewesen.

Ein weiteres geschichtliches Ereignis förderte die Verbreitung der aus Venedig kommenden Bücher in Mazedonien. Im Jahre 1557

genehmigte der Großvezier Mehmed Sokolović (Sokolli) auf Betreiben seines Bruders, des serbischen Patriarchen Makarije, und wahrscheinlich auch aus anderen Gründen die Wiederaufrichtung des Patriarchats von Peć. Ganz Nordmazedonien mit den Städten Skopje, Tetovo, Kumanovo, Štip und Kratovo, wie auch ein Teil von Westbulgarien gehörten zu diesem Patriarchat. Es bestanden keine nennenswerten Hindernisse, daß sich sogar die Kirchen und Klöster des Ohrider Erzbistums gedruckter Bücher bedienten. Diese in der damals in der serbischen Kirche gebräuchlichen Sprache gedruckten Bücher fanden in Mazedonien immer größere Verbreitung, so daß sie viel zur Ausbreitung der Sprache der sog. Resava-Rechtschreibung beitrugen. Diese Tatsache half mit, daß jene Sprache und Rechtschreibung als in erster Reihe von geistlichen Personen für kirchliche Zwecke zu verwendende Sprache aufgefaßt und später ihr Gebrauch auch auf den weltlichen Bereich ausgedehnt werden konnte. Daher bedienten sich ihrer vorwiegend unsere schriftkundigen Leute im 16. und 17. Jh., so daß verschiedene aus jener Zeit bekannte Abschriften, Glossen und Inschriften in jener Sprache und Rechtschreibung gehalten sind, freilich mit geringeren grammatischen und lexikalischen Elementen der mazedonischen Volkssprache. So etwa die sog. „Damaskine“ (Einzahl: damaskin), eine Art Predigtsammlungen, die in Griechenland und Bulgarien wie auch in Mazedonien sehr populär waren. Sie wurden bei uns mehrfach in jene Sprache übersetzt und abgeschrieben, obwohl darin auch volkstümliche Wörter und rein mazedonische grammatische Formen vorkommen, besonders in jenen fünf Abschriften von „Damaskinen“, die der Bischof Grigorije von Prilep gegen Ende des 17. Jh.s übersetzen ließ. In dieser Sprache ist auch der sog. Tikveški zbornik verfaßt, eine aus religiösen Erzählungen und Predigten bestehende Handschrift wohl aus dem Beginn des 17. Jh.s.

Obwohl die Rechtschreibung und Sprache der serbischen Resava-Schule in Mazedonien ziemlich weit verbreitet war, herrschte sie in der Hauptsache doch nur im 16. und 17. Jh. vor. Mit dem Anwachsen der politischen Macht Rußlands stieg in den südslawischen Ländern indes auch das Ansehen der russischen Kirche. Das gedruckte russische Kirchenbuch verbreitete sich in den orthodoxen Kirchen der Balkanslawen, und so wurde das Russischkirchenslawische, d. h. die Sprache der russischen orthodoxen Kirche, auch die Sprache der mazedonischen Kirche, die Sprache der Schriftkundigen

in Mazedonien. Sie sollte bis zum Auftreten der ersten neumazedonischen Schriftsteller im Gebrauch bleiben und ihre Sprache, in geringem Ausmaß — vor allem im Wortschatz — auch die Volkssprache beeinflussen.

Aus dem Gesagten und den unbestrittenen Ergebnissen der slawischen Sprachwissenschaft geht deutlich hervor, daß ein Teil der ältesten slawischen Handschriften aus Mazedonien stammt und gewisse, zweifellos nur dem Mazedonischen eigene Sprachmerkmale spiegelt. Die ältesten datierten Glossen und Inschriften, wie das von Zar Samuel 993 errichtete Grabmal oder die Inschrift von Varoš, wurden in Mazedonien gefunden. Eine Menge sehr schöner, zwischen dem 12. und 14. Jh. geschriebener Handschriften stammt zweifellos ohne aus Mazedonien und trägt Züge der einzelnen mazedonischen Dialekte. All dies bezeugt, daß sich hier im Mittelalter, vom 11. Jh. an bis zum Beginn der Türkenherrschaft, ein reiches Schrifttum entwickelte, das seine eigene Sprache und seine durchgebildete Rechtschreibung, wenn nicht gar seinen eigenen Stil besaß. Fleißige „Grammatiker“ (g r a m a t i k), wie etwa der Abschreiber des Triods von Bitola (Grammatiker G e o r g i), fertigten unter sehr schweren Bedingungen, ohne Feuer, von Zahnschmerzen gequält, ungenügend mit Pergament versorgt, Übersetzungen und Abschriften kirchlichen Schrifttums an.

2. Der Sieg der Volkssprache in der Literatur

So sehr auch Sprache und Rechtschreibung der serbischen Resava-Schule und das Russischkirchenslawische bei den schriftkundigen Mazedoniern im Gebrauch waren, so treten dennoch sehr früh einzelne Merkmale der Volkssprache entgegen. Im Laufe der Zeit, besonders im 16. und 17. Jh. verstärkt sich diese Erscheinung immer mehr, und in dem sog. B r i e f v o n K r u š e v o (1637) ist bereits ein Sprachtyp kenntlich, der im wesentlichen der heutigen Volkssprache entspricht. Viele Glossen und Inschriften, besonders die aus dem 18. Jh., bestätigen einwandfrei diese Erscheinung. Es ist bezeichnend, daß in dieser Zeit, namentlich in der ersten Hälfte des 19. Jh.s, in gewissen Gegenden, besonders in Ägäisch(Griechisch)-Mazedonien und auch im heutigen Westmazedonien, vor allem in der Gegend von Ohrid, ziemlich viel in der Volkssprache unter Zuhilfenahme des griechischen Alphabets geschrieben wurde. Dies wird ohne weiteres verständlich, wenn man bedenkt, daß die dortigen Schulen weltlichen Typs — im Gegensatz zu den Klosterschulen —

griechisch waren. So kam es, daß Mazedonier, die griechische Schulbildung genossen hatten, einzelne Gebete wie das Vaterunser, das Symbolum und manche Kirchenlieder und Predigten in ihre Volkssprache zu übersetzen begannen. Ein sehr wichtiges diesbezügliches Sprachdenkmal ist das *Lexikon tetraglosson*, ein Vier-sprachenwörterbuch, ein praktisches Handbuch zur Erlernung der griechischen Sprache, in dem auch der Text in der Ohrider Mundart vertreten ist. Solche Wörterbücher und andere mit griechischen Buchstaben geschriebene Texte gab es in Mazedonien in größerer Zahl, und es ist daher nicht verwunderlich, wenn man im 19. Jh. sogar die Übersetzung des Neuen Testaments in mazedonischer Volkssprache findet: das sog. *Konikovo-Evangelium*, das 1852 in Saloniki gedruckt wurde. Es gab überhaupt mehrere derartige Übersetzungen in diesem Teil Mazedoniens.

All dies beweist, daß schon am Ende des 18. Jh.s der Boden für den Sieg der Volkssprache in der Literatur vorbereitet war. Das gleiche zeigen die ersten neumazedonischen Schriftsteller in der ersten Hälfte des 19. Jh.s. Obzwar sowohl Joakim Krčovski als auch Kiril Pejčinovik alte Themen im Geist des mittelalterlichen Schrifttums behandeln, bemühen sie sich, für das Volk in der einfachen Volkssprache zu schreiben. Dieser Zug ihres Wirkens wurde wegweisend für die Zukunft.

Auch die bürgerliche Literatur, die in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s entsteht, verfolgt den gleichen Weg, wie an der Dichtung Konstantin Miladinovs und an den für die Volksschulen verfaßten Lehrbüchern des Archimandriten Partenij Zografski und des bekannten Volksgutsammlers Kucman Šapkarev zu sehen ist. Obwohl in diesem Zeitraum freilich auch die Auffassung vertreten wurde, daß man als Literatursprache eine Mischung aus der alten und der Volkssprache bilden solle, so herrschte doch die Meinung vor, daß die Schriftsprache auf der Volkssprache aufbauen müsse. So versuchte etwa der Archimandrit Partenij theoretisch und praktisch nachzuweisen, daß seine westmazedonische Mundart der Schriftsprache für Mazedonier und Bulgaren zugrundegelegt werden müsse. Sein Versuch, auch die erste mazedonische Grammatik zu verfassen, kam nicht über zwei Artikel hinaus, in denen er auch über die Unterschiede der mazedonischen und der bulgarischen Sprache handelt.

Dieses Bestreben der Mazedonier, in der Schule die eigene Sprache zu lehren und sie im Schrifttum zu verwenden, stieß im

letzten Viertel des 19. Jh.s auf den Widerstand des bulgarischen Exarchats. Zunächst zur Verteidigung der religiösen Rechte der Bulgaren, Mazedonier und Serben gegenüber dem Konstantinopler Patriarchat gegründet, wurde diese kirchliche Institution alsbald ein Instrument der bulgarischen Regierung und ihrer Politik in Mazedonien. Natürlich wollte eine bulgarische Regierungsinstitution, wie das Exarchat, auf ihrem Gebiet in Mazedonien keine andere als die bulgarische Sprache dulden. In dem Konflikt, der zwischen den die Volksinteressen vertretenden mazedonischen Kirchengemeinden und dem Exarchat entbrannte, gelang es diesem, den Sieg davonzutragen und sich das Recht zu sichern, in den Schulen und Kirchen Mazedoniens ohne irgendeine Kontrolle zu schalten. Dies bedeutete zugleich den Sieg der bulgarischen über die Volkssprache in Schule und Kirche.

So stand schließlich im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts das mazedonische Volk unter der politischen Herrschaft des Osmanischen Reiches und dem kulturellen Regiment des bulgarischen Exarchats. Das Volk ertrug diese doppelte Herrschaft schwer und suchte nach Mitteln und Wegen zu seiner Befreiung. So entstand eine revolutionäre Organisation (1894), die binnen einiger Jahre das mazedonische Volk zum Kampf gegen die türkische Tyrannei zu organisieren verstand. Obwohl der mazedonische Aufstand (1903), scheiterte, tauchte dennoch wieder die Frage der Schriftsprache auf. 1903 erschien nämlich das Buch „Za makedonkite raboti“, dessen Verfasser der aus Ägäisch-Mazedonien gebürtige Krste M i s i r k o v war. Auf Grund seiner sprachwissenschaftlichen Bildung wußte Misirkov, daß die mazedonische eine eigene, von der serbischen und bulgarischen verschiedene Sprache ist. Dieser Umstand sowie die Überzeugung, daß der Kampf der Mazedonier um die politische und kulturelle Autonomie nur dann eine Daseinsberechtigung habe, wenn er sich auf die Sprache und andere Wesensmerkmale der Nationalität gründe, bewog ihn, der bulgarischen, serbischen und griechischen Propaganda entgegenzutreten und die Frage der politischen und Kulturautonomie als rein mazedonische Frage und nicht als Frage der dreifachen fremden Propaganda zu stellen, deren Ziel die Aufteilung Mazedoniens war. Indem er für eine Absonderung eintrat, wählte Misirkov die z e n t r a l e n mazedonischen M u n d a r t e n zur Grundlage der künftigen mazedonischen Schriftsprache und eine auf dem phonetischen Prinzip beruhende Rechtschreibung. Theoretisch und praktisch gleich meisterhaft,

war hier die Frage der mazedonischen Schriftsprache und Rechtschreibung zum erstenmal wissenschaftlich ernst gestellt und richtig gelöst.

Aber Misirkovs Buch konnte zu seiner Zeit die Lösung der Frage nicht beeinflussen. In Sofia, wo es erschienen war, wurde das Buch rasch von den großbulgarisch eingestellten Komitees vernichtet, und in Mazedonien selbst war die Lage nach dem Scheitern des Aufstandes von 1903 einer Lösung nicht vorteilhaft. So blieb Misirkovs Buch zunächst ohne sichtbaren Einfluß.

Auch die späteren geschichtlichen Ereignisse auf dem Balkan waren dem Autonomiegedanken eher abträglich. Der Balkankrieg vertrieb zwar die Türken aus Mazedonien, aber Mazedonien wurde unter Serbien, Griechenland und Bulgarien aufgeteilt. Was am tragischsten war: sogar der Name Mazedonien und die mazedonische Sprache wurden verboten. Auch der Erste Weltkrieg brachte keine Erleichterung. Im Gegenteil: in allen Teilen des zerrissenen Mazedonien wurden die ihres Volkstums bewußten Mazedonier verfolgt, in Ägäisch-Mazedonien war es überhaupt verboten, mazedonisch zu sprechen. Die Unterdrückung hörte auch nach dem Zweiten Weltkrieg nicht auf. Es ist verständlich, daß eine solche Situation den Gedanken der politischen und kulturellen Autonomie vorübergehend ins Wanken brachte. Er war aber nicht verschwunden. In den dreißiger Jahren erhielt der Freiheitsgedanke in allen drei Teilen Mazedoniens, besonders in der heutigen Volksrepublik neuen Auftrieb auf politischem und kulturellem Gebiet. Der organisierte politische Kampf lieferte auch die ersten mazedonischen Schriftsteller. Es wurden Theaterstücke aus dem Volksleben und etwas später auch eine neue Dichtung in der Volkssprache geschaffen. Die mazedonischen Dichter dieser Zeit, wie Kočo R a c i n , Kole N e d e l k o v s k i u. a., besangen die Tragödie Mazedoniens und des mazedonischen Menschen und riefen zum Freiheitskampf auf. In diesem Kampf brachte das mazedonische mit den übrigen Völkern Jugoslawiens große Opfer, aber es erhielt dafür endlich seine nationale Selbständigkeit, damit zugleich auch die Voraussetzungen, um seine nationale Kultur auf der eigenen Volkssprache aufzubauen.

Mit der Anerkennung der politischen und kulturellen Freiheit waren indes — besonders auf kulturellem Gebiet — noch längst nicht alle Aufgaben gelöst. Vor allem galt es die Frage zu lösen, welche Volksmundarten die Grundlage der Schriftsprache abgeben sollten, und sofort ein Alphabet für sie zu schaffen. Diese beiden

brennenden Fragen, die der alltägliche Gebrauch der Schriftsprache in Wort und Schrift stellte, mußten rasch gelöst werden. Und tatsächlich war bereits Anfang Mai 1945 die Frage der Schriftsprache und des Alphabets entschieden. Es blieb noch die Rechtschreibung, die ebenfalls Anfang Juni 1945 geregelt wurde.

Als Grundlage der Schriftsprache wurden die westlichen mazedonischen Mundarten, d. h. rechts des Vardar, zwischen Ohrid- und Prespa-See und der Staatsgrenze gegen Albanien, gewählt. Für eine solche Lösung sprach vor allem die Schrifttumstradition, besonders des 19. Jh.s, als einige Städte in diesem Gebiet, vornean Ohrid, große Bedeutung in der Kulturgeschichte des Landes erlangt hatten. Auch später hatten die Städte Westmazedoniens im politischen Kampf des Volkes gegen die Türkenherrschaft eine wichtige Rolle gespielt. Ferner durfte man die Meinung des bereits erwähnten Vorkämpfers für die mazedonische Schriftsprache, Krste Misirkov, nicht übersehen, daß sich die künftige mazedonische Schriftsprache auf der Grundlage der zentralen (d. h. eines Teils der westmazedonischen) Mundarten auszubilden habe. Dies sowie der Umstand, daß die ersten mazedonischen Dichter aus der Zeit des Kampfes um die politische und kulturelle Freiheit in dieser Mundart schrieben, ferner die Überzeugung, daß die grammatischen Züge dieser Mundart so beschaffen sind, daß sie in gewissem Sinne die mundartlichen Züge der übrigen Gegenden verbinden können, waren ausschlaggebend für die Wahl der zentralmazedonischen Mundarten (Prilep, Bitola, Veles) zur Grundlage der neuen mazedonischen Schriftsprache.

Jedenfalls waren so die zwei heikelsten Fragen einer Lösung zugeführt. Aber damit war freilich nicht alles getan. Wenn die kurze, 1946 von einer Kommission des Unterrichtsministeriums herausgegebene *Rechtschreibung* (Pravopis) die großen Fragen gelöst hatte, so hatte die Ausgabe von 1952 gewisse Lücken zu ergänzen und nicht vollends geklärte Einzelheiten zu klären. Wenn man dem noch die allgemeine *Grammatik* von K. Kepeski (1946) hinzufügt, kann man ruhig behaupten, daß diese beiden Werke die Normen der mazedonischen Schriftsprache festigen halfen. Damit — und besonders seit dem Erscheinen der *Grammatik* von Bl. Koneski — war auch die Frage der Normen unserer Schriftsprache von der Tagesordnung gestrichen.

Heute darf man mit Fug sagen, daß die erwähnten Fragen nicht mehr das Hauptanliegen des um seine Kultur bemühten Maze-

donien sind. Aber wenn damit auch das erreicht ist, was für eine Schriftsprache grundlegend sein muß, bleibt immerhin noch vieles nachzuholen und auszugestalten. Wichtig ist vor allem die Erweiterung, Ergänzung und Bereicherung des Wortschatzes. Verständlicherweise hat eine auf eine kleinere Zahl von Vorstellungen beschränkte Volkssprache nur geringere Möglichkeiten der lexikalischen und phraseologischen Nüancierung. All das galt es in der neuen Sprache zu entwickeln. Andererseits mußte sich der schriftsprachliche Wortschatz von einem Teil veralteter, in der immer rascher entschwindenden Vergangenheit begründeter Ausdrücke befreien. So wurden viele Turzismen durch neue und lebendige slawische Wörter ersetzt, einzelne freilich auch beibehalten. Es war ferner die Frage zu lösen, nach welchem Prinzip der Wortschatz ergänzt und bereichert werden soll: ob auf dem Weg der Übernahme von Wörtern aus den benachbarten slawischen Sprachen für die einzelnen Bereiche der menschlichen Tätigkeit oder aber durch Neubildungen gemäß den Wortbildungsgesetzen der eigenen Volkssprache. Der heute beschrittene Weg ist im wesentlichen ein Mittelweg, wobei aber dem zweiten Vorgehen der Vorrang zufällt. So haben wir heute in unserem Wortschatz sehr viele auf Grund der volkstümlichen Lexik neugebildete Wörter, aber es sind in die Schriftsprache auch eine beträchtliche Zahl neuer slawischer Wörter, besonders aus den südslawischen und der russischen Sprache eingegangen.

Im Zusammenhang damit drängte sich auch die Frage der Fachterminologien auf. Die ganze kulturelle und wissenschaftliche Entwicklung zwang die neue Schriftsprache, manchmal in unglaublich kurzer Zeit, die Fachausdrücke für diese oder jene Wissenschaft, für diesen oder jenen Kulturbereich zu schaffen. Eile tat not, denn Presse, Rundfunk, Schule, Verwaltung konnten nicht lange auf eine Entscheidung warten. Daher gibt es hier manch Oberflächliches und Primitives, das zu verbessern oder zu ergänzen bleibt. Es gibt begreiflicherweise auch noch allerhand Lücken, aber wesentlich ist, daß die Hauptschwierigkeiten überwunden sind und die notwendigste Terminologie für die Hauptzweige der kulturellen und künstlerischen Tätigkeit vorhanden ist. Die Frage der vollständigen Terminologie für bestimmte Wissenschaften ist eine Aufgabe, an die man jetzt mit mehr Ernst und Strenge herangeht.

Wenn von der Entwicklung der Schriftsprache in Mazedonien die Rede ist, muß noch besonders die Entwicklung der mazedonischen

Original- und Übersetzungsliteratur erwähnt werden. War vor einigen Jahren im Vers- und Prosastil hinsichtlich der Sprache eine gewisse Schablonisierung und Klischeehaftigkeit zu bemerken, so bemühen sich heute Dichter und Erzähler um einen kühneren Ausdruck und schaffen etwas qualitativ Neues. Wie bei jeder Suche nach dem Neuen gibt es darin sogar Übertreibungen. Aber das verhältnismäßig rege literarische Schaffen, die von Jahr zu Jahr erscheinenden, künstlerisch immer anspruchsvolleren Werke bieten die Gewähr, daß dadurch auch die Schriftsprache ein entsprechend höheres Niveau erreichen wird. Abgesehen vom originellen Schaffen trägt natürlich auch die Übersetzungsliteratur beträchtlich zur Entwicklung der Schriftsprache bei. Sie beweist, daß die Schriftsprache schon heute über Möglichkeiten für den Ausdruck sowohl der feinsten Gefühlsschattierungen wie der tiefsten wissenschaftlichen Gedanken oder der Wiedergabe stilistischer Feinheiten verfügt. Zeugnis dafür sind die Übersetzungen der großen künstlerischen und wissenschaftlichen Klassiker: Shakespeare, Balzac, Gogol, Heine, Njegoš, Tolstoj, Krleža, oder der Werke von Fr. Engels und K. Marx.

3. Weitere sprachwissenschaftliche Aufgaben

Zweifelsohne ist somit in Mazedonien nach der Befreiung das Wesentlichste für die Festigung der neuen Schriftsprache geschehen. Vor allem: Alphabet und Rechtschreibung wurden geregelt, es erschienen Grammatiken der Schriftsprache, Lehrbücher für Sprache und Literatur, außerdem zwei Periodica, in denen populär bzw. wissenschaftlich die wichtigeren Fragen der modernen Schriftsprache, der Dialektologie und Sprachgeschichte behandelt werden. Aber es bleibt sowohl für die wissenschaftliche Erforschung der mazedonischen Sprache als auch für ihre praktische Ausbreitung und Aneignung durch die weniger gebildeten Volksschichten noch gar manches zu tun.

Man ist noch nicht systematisch an die Erforschung des grammatischen Baus unserer Sprache von einem höheren linguistischen Standpunkt aus herangegangen. In den sprachwissenschaftlichen Veröffentlichungen erscheinen zwar Beiträge, die Einzelfragen tiefgründiger bearbeiten und zu guten Ergebnissen führen, aber sie sind meistens unvollständig, da sie sich umfangmäßig auf ein zu enges Material beschränken.

Auch die Volksmundarten sind bisher noch nicht in dem erforderlichen Umfang untersucht. Die Dialektstudien ausländischer und einheimischer Slawisten, die sich mit den mazedonischen Mundarten befassen, reichen nicht aus, um ein wirklich erschöpfendes Bild von dem Bestand der Volksmundarten zu geben. Gediegene Arbeiten liegen vor, aber sie sind meist — besonders im Hinblick auf Syntax und Wortschatz — unvollständig. Dieser Stand der mazedonischen Dialektologie ermöglicht vorläufig noch nicht die Erstellung einer Dialektkarte Mazedoniens.

Im Zusammenhang mit den Untersuchungen über die grammatische Struktur der mazedonischen Sprache und ihrer Mundarten taucht auch die Frage ihrer Beziehungen zu anderen Balkansprachen bzw. ihrer wechselseitigen Einflüsse auf. Geographisch, politisch und wahrscheinlich auch ethnisch vermischt, haben sich die Balkanvölker untereinander auch sprachlich und kulturell beeinflußt, so daß sich Ähnlichkeiten der Lexik und Syntax, wahrscheinlich auch der Morphologie und Phonetik ergeben. Diese gemeinsamen linguistischen Züge wurden von der Wissenschaft längst vermerkt, teilweise auch untersucht. Jedenfalls ist eine Anzahl sprachlicher Erscheinungen des Mazedonischen nicht richtig zu verstehen, wenn nicht die Beziehungen zwischen dem Mazedonischen einerseits, dem Aromunischen, Griechischen und Albanischen andererseits erforscht werden. Es ist dies eine wichtige Aufgabe, vor der nicht nur die mazedonische Sprachwissenschaft, sondern die gesamte Balkanistik steht.

Auch die sprachgeschichtliche Arbeit steckt noch im Anfangsstadium. Etwas ist freilich in dieser Hinsicht schon früher durch ausländische Slawisten geschehen. Aber die mazedonischen Sprachdenkmäler sind größtenteils nicht oder wenigstens nicht gründlich genug erforscht. Daraus ergeben sich ungeheure Schwierigkeiten bei jedem Versuch, die eine oder andere Periode der historischen Sprachentwicklung zu rekonstruieren. Die Herausgabe der mazedonischen Sprachdenkmäler ist daher eines der dringlichsten Erfordernisse der Wissenschaft. Aus diesem Grund hat das Institut für die mazedonische Sprache in Skopje die Editionsreihe *Staritekstovi* (Alte Texte) ins Leben gerufen, in der möglichst viele alte mazedonische Handschriften veröffentlicht werden sollen. Bisher ist ein mazedonisches Evangelium aus dem 12. Jh. erschienen, während sich ein Apostolus aus dem 13. Jh. im Druck befindet.

Eine der allerwichtigsten, wenn nicht die wichtigste Aufgabe ist die Schaffung eines mazedonischen Wörterbuchs. Die Notwendigkeit wurde selbstverständlich sofort erkannt, und sobald es die Verhältnisse erlaubten, ging man auch an die Ausarbeitung. Das Grundmaterial für das Wörterbuch ist bereits gesammelt, und inzwischen ist man auch schon zur zweiten Arbeitsphase, der Bearbeitung des Materials, geschritten. Sicher wird von dem auf zwei große Bände berechneten Wörterbuch der erste noch in diesem Jahre redigiert sein, der zweite kann dann im Lauf der nächsten 2—3 Jahre fertig werden.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß vor den mazedonischen Sprachwissenschaftlern große und umfangreiche Aufgaben stehen, zu deren Erledigung eine große Zahl wissenschaftlicher und fachlicher Mitarbeiter erforderlich ist. In Mazedonien ist diese Zahl heute leider bei weitem nicht vorhanden. Nach dem zweiten Weltkrieg fehlten im befreiten Mazedonien die wissenschaftlichen Kader überhaupt. In nicht ganz zehn Jahren wurden an der Philosophischen Fakultät in Skopje (Lehrstuhl für südslawische Sprachen) etwa zehn jüngere Kräfte herangebildet, die bereits auf dem Gebiet der mazedonischen Sprachwissenschaft tätig sind; aber diese Zahl reicht bei weitem nicht aus, um alle praktischen und wissenschaftlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Sicher wird mit der Zeit — besonders dank dem Institut für mazedonische Sprache in Skopje — eine Besserung eintreten. So ist zu hoffen, daß das nächste Jahrzehnt vollständigere Arbeiten und vor allem eine intensivere Vertiefung in die eigentlichen wissenschaftlichen Probleme bringen wird, was im ersten Jahrzehnt infolge der unabwiesbaren praktischen Aufgaben, die jede neue Schriftsprache Tag für Tag aufdrängt, vorerst noch nicht möglich war.